Digitalisierung: Zahnärzte sind am Puls der Zeit

© sdecoret / Fotolia

Zahnärzte sind bei ihren Einschätzungen zur Digitalisierung im Gesundheitsmarkt fortschrittlicher als andere Heilberufler, wenn es um das Tempo der Entwicklung geht: Ihrer Meinung nach dauert es keine vier Jahre mehr, bis sich z. B. digitale Vernetzung oder computergestützte Diagnostik in ihrem Praxisalltag durchsetzen, so eine aktuelle Studie der Deutschen Apotheker- und Ärztebank.

Digitale Vernetzung, Community-Plattformen und personalisierte Versorgung – das sind die drei digitalen Entwicklungen, von denen Zahnärzte künftig die stärksten Auswirkungen auf ihren beruflichen Alltag erwarten. Dabei liegen sie besonders beim letzten Punkt deutlich vor ihren Kollegen aus der Human- und Tiermedizin sowie den Apothekern. Zudem sehen Heilberufler quer durch die Berufsgruppen in der digitalen Vernetzung das größte Veränderungspotenzial.

Das zeigt die aktuelle Studie „Digitalisierung im Gesundheitsmarkt“ der Deutschen Apotheker- und Ärztebank (apoBank). Die apoBank hat für die 360°-Studie unter anderem 500 Heilberufler (Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Tierärzte) online zur Bewertung unterschiedlicher Aspekte der Digitalisierung befragt. Zudem ermittelte sie das Meinungsbild bei 30 Ständesorganisationen wie Kammern und Kassen(zahn)ärztlichen Vereinigungen und Verbänden (z. B. Marburger Bund). Im Fokus standen zehn digitale Entwicklungspfade: Monitoring, Tracking und Datensammlung; Anwendungen rund um die Medikation; interaktive, webbasierte Lerninhalte; computergestützte Diagnostik und Therapie; Anwendungen mit direkter medizinischer Wirkung; Assistenzsysteme ärztlicher Leistungen wie die Video-Sprechstunde; internetbasierte Diagnostik; die digitale Vernetzung; personalisierte Versorgungsangebote sowie Community-Plattformen wie Informations- oder Bewertungsportale.

Stolze 82 % aller befragten Heilberufler sehen das größte Veränderungspotenzial für ihren beruflichen Alltag in der digitalen Vernetzung. Durch ärztliche Assistenzsysteme und die computergestützte Diagnostik und Therapie erwarten je 66 % einen mittleren bis großen Einfluss. Dabei gehen sie davon aus, dass die Arzt-Patienten-Beziehung von den Veränderungen eher unberührt bleibt. Nur 24 % der Haus- und 11 % der Zahnärzte rechnen damit, dass die Vernetzung großen Einfluss auf ihre Beziehung zu den Patienten hat. Anders sieht das aus, wenn es um Gesundheitsplattformen und Portale geht. Sie werden nach

Einschätzung von zwei Dritteln der Heilberufler das Arzt-Patienten-Verhältnis stark prägen.

„Das Bild ist relativ homogen bei den verschiedenen Heilberufen“, berichtet Projektleiter Daniel Zehnich, stellvertretender Bereichsleiter Gesundheitsmärkte und -politik bei der apoBank. Es zeigen sich aber Schwerpunkte. So richten die Ärzte ein besonderes Augenmerk auf die Entwicklung bei den Assistenzsystemen. Hier erwarten Zahnärzte vergleichsweise wenig Auswirkungen im Hinblick auf ihren beruflichen Alltag, die Arzt-Patienten-Beziehung und die Strukturen der Gesundheitsversorgung sowie einen hohen Investitionsbedarf. Allerdings sind mit 42 % am meisten die Zahnärzte überzeugt, dass sich diese Entwicklung innerhalb der nächsten vier Jahre in ihrem beruflichen Alltag durchsetzen wird.

Die befürchtete Diskrepanz zwischen Kosten und Ertrag der Digitalisierung eint die Heilberufler. Die Umfrage zeigt, dass Anreize für ein größeres Engagement bei der Digitalisierung fehlen. Zudem wissen sie, dass die Digitalisierung keine Zukunftsmusik ist. Ein Drittel von ihnen geht davon aus, dass sie sich innerhalb der nächsten vier Jahre durchsetzen wird. Diskrepanz gibt es auch bei der Einschätzung zwischen Ständesorganisationen und ihren Mitgliedern. „Die Organisationen schätzen die Veränderungswucht geringer ein als die Heilberufler“, sagt Zehnich. Insgesamt wird deutlich, dass die Heilberufler dem Thema Digitalisierung gegenüber eine hohe Sensibilität, aber keine genaue Vorstellung von den Auswirkungen im Detail haben. „Sie brauchen noch Orientierung.“

Die Positionierung mit Blick auf die digitalen Herausforderungen werde künftig bei der Beratung durch die Bank, aber auch bei der Finanzierung eine Rolle spielen, so der stellvertretende Vorstandsvorsitzende der apoBank Ulrich Sommer. „Für uns ist es zum Beispiel wichtig zu wissen, ob eine Praxis so vernetzt ist, dass sie den Patienten den Mehrwert bietet, den sie erwarten“, betont Sommer.

(Ilse Schlingensiepen)